

Prof'in Dr. Claudia Janssen

Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie, Hannover

Vortrag beim Neujahrsempfang der Überparteilichen Fraueninitiative Berlin - Stadt der Frauen e.V.
am Mittwoch, dem 25.02.15 im Festsaal des Berliner Abgeordnetenhauses

Genderfragen sind Zukunftsfragen.

Vom Feminismus zu Genderfragen in der evangelischen Kirche - Frauennetzwerke in der Kirche

Geschlechterfragen sind Zukunftsfragen - unter diesem Motto wurde vor einem Jahr das „Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie“¹ in Hannover feierlich eröffnet. „Ziel ist es, zur Gestaltung einer Kirche beizutragen, in der die Vielfalt menschlicher Begabungen auf allen Ebenen unabhängig von Geschlechterrollen und Geschlechtsidentitäten zum Tragen kommt“ - so heißt es in der Ordnung. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat die Gender-Perspektive als eine Chance zu mehr Gleichberechtigung erkannt und ein wissenschaftliches Institut geschaffen, das Impulse aus der aktuellen sozialwissenschaftlichen und theologischen Genderforschung in die kirchliche Praxis übersetzen soll. Es steht in der Nachfolge des Frauenstudien- und -bildungszentrums der EKD, das 1994 seine Arbeit aufgenommen hatte.

Seit über 40 Jahren gibt es theologische Frauenforschung und feministische Theologien, aktuell entwickeln sich theologische Geschlechterstudien, queere Theologien und kritische Männlichkeitsforschung.² Das Studienzentrum soll ein Forum für diese Theologien sein und Expertisen zur Verfügung stellen. Es soll dafür sorgen, dass all das, was international an den Universitäten und kirchlich-theologisch bisher eher an den Rändern, in den Nischen, erarbeitet wurde, nun für die Entwicklung der Organisation Kirche fruchtbar gemacht wird. Dass theologische Genderfragen nun solche Aufmerksamkeit erfahren, ist das Ergebnis einer langen Geschichte, vor allem einer Erfolgsgeschichte von Frauennetzwerken in der Kirche und ihrem hartnäckigen Beharren auf Gerechtigkeit.³

Wenn ich auf die letzten 30 Jahre zurückblicke, die seit Anfang meines Studiums vergangen sind, dann bin ich erstaunt darüber und ein bisschen vorsichtig, vorsichtig stolz auf das Erreichte. Ich kann mich gut an die hoch emotionalen Auseinandersetzungen erinnern, in die feministische Theologinnen verwickelt waren: Emanzen, Hexen... waren noch freundliche Bezeichnungen. Ihre Arbeit wurde

¹ www.gender-ekd.de

² Das Netzwerk geschlechterbewusste Theologie verbindet diese vielfältigen Ansätze: www.netzwerk-ngt.net

³ Vgl. Gisela Matthiae u.a. (Hg.), *Feministische Theologie. Initiativen, Kirchen, Universitäten – eine Erfolgsgeschichte*, Gütersloh 2008.

bekämpft, ignoriert, oft lächerlich gemacht und als unwissenschaftlich abgewertet. Nun hat es sich die Evangelische Kirche in Deutschland zu einer zentralen Aufgabe gemacht, Geschlechtergerechtigkeit auf allen Ebenen des theologischen Denkens und kirchlichen Handelns zu verankern.

Das ist Grund genug einen Blick zurück zu werfen: Auseinandersetzungen um das Geschlechterverhältnis, um Macht und Einfluss gibt es in der Geschichte der Kirche von Anfang an, Frauenbewegungen ebenso. Auch die Reformation ist anders als die offizielle Geschichtsschreibung es oft erscheinen lässt von Männern und Frauen geprägt.⁴

Feministische Bibellektüre

Ein für die aktuelle Geschichte wichtiges Datum ist 1895. Da veröffentlichte die Frauenrechtlerin Elizabeth Cady-Stanton „The Woman’s Bible“, ein Kommentarwerk zur Bibel, in dem sie für die Frauenbewegung wichtige Bibelstellen auflistete und kommentierte. Ihre Perspektive war die nach der Gleichheit der Geschlechter: Wo wird sie betont, wo übernehmen Frauen Führungsrollen, wo zeigen sie sich gebildet und als Lehrerinnen? Dahinter steht die klare Erkenntnis, dass es im Laufe der Auslegung der Bibel immer wieder das Interesse gab, die starken Frauen unsichtbar zu machen und dafür zu sorgen, dass „das Weib in der Gemeinde schweige“ ... und nicht nur dort: Auch Wahlrecht, Studium und Beruf wurden Frauen mit Verweis auf „die“ biblische Tradition verwehrt.

Ab den 1970er Jahren wurden diese Anfänge der kritischen Bibellektüre wieder aufgenommen und weiterentwickelt. Das Private ist politisch! – das war das Motto der Frauenbewegung der BRD der 1970/80er Jahre und galt zugleich auch für feministische Theologien, die in dieser Zeit entstanden sind. „Politisch“ wurde in einem umfassenden Sinn verstanden: in Bezug auf Alltagsfragen in der eigenen Gesellschaft, weltweit und im Blick auf grundsätzliche Themen wie Rassismus, Antijudaismus, Ökonomie, Umwelt und das Miteinander der Religionen. Die Fragen des Geschlechterverhältnisses wurden als ein Faktor in einem vieldimensionalen Kontext gesehen. Heute würden wir das einen intersektionalen Ansatz nennen, er gehörte von Anfang an zu den Aufbrüchen der Frauen in Kirche und Theologie dazu.

In der ersten Phase der frauenbewegten Bibellektüre standen die großen Frauengestalten im Alten und Neuen Testament im Mittelpunkt des Interesses, „Jesus und die Frauen“ war ein wichtiges Thema. Die Schriften des Paulus, der oft als der Frauenfeind schlechthin galt, wurden neu gelesen. Diese Neulektüre der Bibel hatte zunächst ihren Ort in Frauengruppen, in kirchlichen Frauenverbänden, an den Akademien und auf Kirchentagen. Seit den 1980er Jahren gab es dann auch Wissenschaftler_innen an den Universitäten, die zu feministischen Themen forschten – oft um den Preis dort eben keine Karriere machen zu können. Das ist leider bis heute so, auch wenn es hier erste Ansätze der Veränderung gibt.

Lernen von mutigen Menschen

Die Power der kirchlichen und theologischen Frauennetzwerke kam von Anfang an aus den Bündnissen, in denen Theorie und gesellschaftliche Praxis zusammen kommen: zu Beginn aus den Bündnissen mit der Frauen- und Friedensbewegung, heute mit den LGBTIQ-Bewegungen: (lesbian,

⁴ 500 Jahre Reformation – von Frauen gestaltet: Eine Website bietet Portraits von Theologinnen, die einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung des Protestantismus geleistet haben: www.frauen-und-reformation.de

gay, bi-, trans- intersexual, queer- Menschen), mit Gruppierungen, die sich für weltweite Gerechtigkeit einsetzen und aus der Auseinandersetzung mit Genderstudies, Disabilitystudies und postkolonialen Ansätzen.

Aber vor allem sind es mutige Menschen, die etwas in Bewegung setzen – Menschen, die es wagen Neues zu denken, andere davon begeistern und dann zusammen überlegen, wie etwas verändert werden kann. Ich selbst habe auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 1983, wo es große Demonstrationen der Friedensbewegung gab, Dorothee Sölle sprechen gehört. Die Bibelarbeiten von ihr und Luise Schottroff haben mich für das Neue Testament begeistert. Da habe ich den Entschluss gefasst Theologie zu studieren. Ich möchte Ihnen diese beiden feministischen Theologinnen vorstellen, die Vorbilder für viele sind, die sich heute für eine geschlechtergerechte Kirche einsetzen.

Dorothee Sölle⁵ (1929-2003)

Dorothee Sölle war eine bedeutende Theologin, Sprachwissenschaftlerin, Poetin und Prophetin. Sie richtete ein besonderes Augenmerk auf feministische und politische Theologien, auf Theologien der Befreiung weltweit. Frömmigkeit und der Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit gehörten für sie untrennbar zusammen. In den 1960/70er Jahren war sie eine der Initiator_innen der politischen Nachtgebete in Köln.

Von ihr habe ich gelernt, dass das Kreuz Christi nicht allein steht. Eine Christologie in der Nachfolge Jesu müsse danach fragen, wo unsere Kreuze heute stehen. Dafür ist sie nach Lateinamerika gefahren, hat in den Zeiten der Militärdiktaturen auf der Seite der Theologie der Befreiung auf das Unrecht und unsere Beteiligung daran aufmerksam gemacht. Sie hat gegen Aufrüstung und Militarismus in Deutschland demonstriert und sich öffentlich gegen Rassismus und Antisemitismus eingesetzt. Das war für sie die Verpflichtung einer Theologie nach Auschwitz. Mit ihren Veröffentlichungen hat sie ganze Generationen von Theolog_innen geprägt, auch wenn ihr in Deutschland verwehrt wurde an Universitäten zu lehren. Ihre Vision einer gerechten Welt hat an der kirchlichen Basis ihren Ort gefunden und bis zuletzt auch viele junge Menschen erreicht.

Luise Schottroff (1934-2015)

Von Luise Schottroff habe ich gelernt die Bibel neu zu lesen, sie genau zu lesen. Sie lehrte an den Universitäten Mainz, Kassel, Berkeley und New York, 2007 wurde ihr die Ehrendoktorwürde der Universität Marburg verliehen. Sie wurde 1934 in Berlin geboren, sie stammte aus einer Familie, die sich in der Bekennenden Kirche gegen den Nationalsozialismus gestellt hat. Ihr Vater war Pfarrer, ihre Mutter war von der Frauenbewegung geprägt. Sie unterrichtete ihre Kinder zuhause, solange es möglich war, damit sie nicht dem öffentlichen Schulsystem ausgeliefert waren.

Luise Schottroffs Schwerpunkt war die sozialgeschichtliche Bibelauslegung, ihre Arbeit war zudem maßgeblich beeinflusst vom christlich-jüdischen Dialog. Sie hat gezeigt, was es für christliche Theologien heute bedeutet, das Neue Testament als jüdische Schrift des ersten Jahrhunderts zu lesen und hat sich damit gegen den latenten und offenen Antijudaismus in Kirche und Theologie gewendet. Zusammen mit anderen Frauen gründete sie 1986 die European Society of Women in Theological Research (ESWTR) und hat damit ein europäisches ökumenisches Netzwerk geschaffen, das heute für Theologinnen aller Fachrichtungen unverzichtbar ist und sich aktuell auch interreligiös

⁵ Eine gute Einführung in ihr Leben und Werk bietet die Biographie von Renate Wind: Dorothee Sölle. Rebellin und Mystikerin, Stuttgart 2008.

öffnet.⁶ 1991 hat sie das „Wörterbuch der feministischen Theologie“ mit herausgegeben, 1998 das „Kompendium feministische Bibelauslegung“. 2006 war sie eine der Mitherausgeberinnen der Bibel in gerechter Sprache.⁷ Am 8. Februar dieses Jahres ist sie gestorben.⁸ Sie war eine große Lehrerin unserer Kirche. Es ist mir wichtig heute an sie zu erinnern.

In den 1980er-Jahren gehörte Luise Schottroff zu den Mitinitiatorinnen des Frauenstudien- und -bildungszentrums der EKD (FSBZ), der Vorläuferorganisation des Studienzentrums für Genderfragen. Damit sind wir wieder in der Gegenwart angekommen

Genderfragen sind Zukunftsfragen

2014 haben wir einen Gleichstellungsatlas erstellt, der es ermöglicht, auf der Basis konkreter Zahlen auf die Erfolge und Herausforderungen einer geschlechtergerechten Gestaltung unserer Kirche zu schauen. Der Anteil der Frauen im Pfarramt beträgt zurzeit etwa 33 %, auf der mittleren Führungsebene nur etwa 20%. Hier gibt es noch großen Handlungsbedarf. Gleichstellungsfragen erfahren eine große Akzeptanz der Kirchenmitglieder, viele Impulse kommen aus der kirchlichen Basis. Als wichtige Akteurinnen sind hier die Evangelischen Frauen in Deutschland e.V. (EFiD) zu nennen, ein Dachverband, der 38 Frauenverbände, landeskirchliche Frauenarbeiten und Vereine mit insgesamt etwa 3 Mio. Mitgliedern und deren gemeinsame Anliegen in Kirche, Gesellschaft und Politik vertritt.⁹ Auch die Synode der EKD, in der Menschen aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens vertreten sind, ist eine starke Kraft, die sich dafür einsetzt, dass sich eine neue Führungskultur in der Kirche etabliert. 2013 wurde hier ein Gesetz verabschiedet, das regelt, dass sämtliche Gremien der EKD zukünftig im ausgewogenen Geschlechterverhältnis zu besetzen sind. In der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz (EKBO) wird zurzeit eine Studie erarbeitet, die zeigen soll, wie den Themen Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit ein größerer Stellenwert zukommen kann. Viele Landeskirchen entwickeln aktuell Programme in diesem Bereich.

Neben Gleichstellungsfragen ist eine weitere große Aufgabe des Studienzentrums, Akzeptanz auch für theologische Genderfragen zu erreichen. Das ist eine besondere Herausforderung. *Gender* ist ein Begriff, der aus der wissenschaftlichen Theorie stammt. Er beschreibt im Gegenüber zum Körpergeschlecht (engl. *sex*) das soziale Geschlecht und hilft komplexe Lebenswirklichkeiten zu verstehen. An das Geschlecht sind unterschiedliche Rollenerwartungen geknüpft, die sich in verschiedenen Zeiten und Kulturen verändern. In der Praxis muss Gender immer wieder neu mit Leben gefüllt werden.

In fundamentalistischen Kreisen fungiert dieser Begriff, oft als „Genderismus“ oder „Gender-Ideologie“ verunglimpft, als Container-Begriff für alles, was mit Geschlechterpolitik, Gleichstellung von Frauen, Feminismus, Homosexualität etc. zu tun hat. Die Allianz derer, die „Gender“ ablehnen oder lächerlich machen, ist breit gefächert – sie reicht von Kommentaren in den Feuilletons konservativer Tageszeitungen über evangelikale und rechtspopulistische Medien bis zu den Programmen rechter Parteien. Einrichtungen für Gender-Studies an den Universitäten werden

⁶ www.eswtr.org

⁷ www.bibel-in-gerechter-sprache.de

⁸ Zum Nachruf: <http://www.taz.de/!154347/>

⁹ <http://www.evangelischefrauen-deutschland.de>

regelrecht von Hass-Kampagnen überzogen, die auch mit Androhungen von Gewalt operieren. Auch wir bekommen regelmäßig Mails, die in aggressiven emotionalen Ton verfasst sind. Viele Zuschriften richten sich offen gegen die rechtliche Gleichstellung homo-, trans- oder intersexueller Menschen. Argumentiert wird mit einer „natürlichen“, biblisch legitimierten Schöpfungsordnung, die Frauen- und Männerrollen angeblich eindeutig festlege. Als Exegetin kann ich dazu sagen: Das ist nicht so. Eine solche Ordnung gibt es in der Bibel nicht.

Untersuchungen zeigen, dass es wenige gut organisierte Kreise sind, die die Kommunikation des Internets nutzen, um ihre Meinungen zu verbreiten und andere einzuschüchtern. Eine Recherche im Internet führt auf einschlägige Seiten, von denen die Argumente stammen. Dort findet sich die Ablehnung der „Genderideologie“ neben islamfeindlichen oft auch antijüdischen und homophoben Äußerungen. Der Kampf gegen Gender-Mainstreaming gehörte zum Wahlkampfprogramm der Alternative für Deutschland (AfD) in Sachsen und fand Eingang in die anfangs über Facebook verbreiteten Forderungen von Pegida, dem Bündnis von „patriotischen Europäern gegen die Islamisierung des Abendlands“.

Rechtspopulismus ist ein europaweites Phänomen, das von einem wachsenden Wunsch nach Gewissheiten getragen ist, nach Sicherheit und greifbaren Identitäten. Begleitet wird er oft von einer Rückbesinnung auf religiöse Werte oder zumindest auf die, die dafür gehalten werden. Insbesondere der Kampf gegen den „Genderismus“ ist im Kern ein Rundumschlag gegen eine moderne pluralistische Gesellschaft, der „die“ christliche Familie gegenüber gestellt wird – die es so auch nicht gibt, nie gegeben hat. Lebensformen in der Bibel und der Geschichte der Kirche waren immer vielfältig.¹⁰

Eine von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Auftrag gegebene Studie zu rechtsextremen Einstellungen in Deutschland zeigt, dass 2014 nur noch 2,4% Prozent der Bevölkerung als rechtsextrem einzustufen sind, es darüber hinaus jedoch großen Zuspruch für einzelne konkrete rechtsextreme Meinungen gibt.¹¹ Die Mitte der Gesellschaft ist fragil – das ist eine zentrale Beobachtung der Studie. Sie braucht Orte, an denen Menschen stabilisiert werden, wo Wertschätzung, gegenseitige Achtung und Zivilcourage eingeübt werden können. Hier ist Kirche wieder neu gefragt, denn als Institution vereint sie Menschen unterschiedlicher Herkunft und politischer Richtungen. Darin liegt ihre Chance, Begegnungen und Gespräche zu ermöglichen, die sonst nicht möglich sind. Beim Thema Gender geht es immer auch um das eigene Selbstverständnis. Wenn Frauen, Männern, hetero- und homosexuellen, trans- und intersexuellen Menschen die gleichen Rechte zugesprochen werden, steht für manche der eigene Lebensentwurf auf dem Spiel. Es muss Räume für diese Diskussionen geben, in denen Ängste, Verletzungen, Enttäuschungen, aber auch Grenzen und Überforderungen benannt werden können, Orte der Ermutigung.

Mit der Einrichtung des Studienzentrums für Genderfragen ist der evangelischen Kirche eine neue Aufgabe zugewachsen, die sie sich möglicherweise gar nicht selbst ausgesucht hat. Es ist nicht ganz einfach allgemeinverständlich zu erklären, was es heißt, neu über Geschlecht nachzudenken. Aber es ist unerlässlich, weil es darum geht, Ängste vor der Vielfalt zu nehmen. Eine Kirche, die Genderfragen

¹⁰ Die EKD hat 2013 eine viel diskutierte Orientierungshilfe zum Thema Familie herausgegeben, die deutlich macht, dass Familie darüber definiert wird, dass Menschen Verantwortung füreinander übernehmen: Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken. [Zum Dokument](#)

¹¹ Andreas Zick / Anna Klein: Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014, Bonn 2014. [Zur Studie](#).

zu ihrem Thema macht, kann den aktuellen gesellschaftlichen Transformationsprozess verantwortlich mitgestalten.

In diesem Prozess ist es gerade auch für eher konservative Christ_innen notwendig, klare Grenzen gegenüber politisch rechtsgerichteten Gruppierungen zu ziehen, von denen sie zurzeit heftig umworben werden. Sie müssen deutlich machen, wie sich ihre berechtigten religiösen Anschauungen von rechtspopulistischen Positionen unterscheiden.

Die christliche Tradition hat in einer Zeit, in der vieles in Frage steht und Menschen nach Gewissheiten und Identität fragen, einen besonderen Schatz zu bieten: die biblische Überlieferung und ihre Zusage, dass alle Menschen nach dem Bild Gottes geschaffen sind. Hier gibt es viele Anknüpfungspunkte für den interreligiösen Dialog. Für mich ist die Bibel im Prozess der Veränderung eine Kraftquelle – spirituell und politisch. „Da ist nicht jüdisch noch griechisch, da ist nicht verklavt noch frei, da ist nicht männlich und weiblich: denn alle seid ihr einzig-einig im Messias Jesus.“ (Gal 3,28)¹² So beschreibt Paulus die Wirklichkeit in den Gemeinden des Messias Jesus. Hier sollen die ethnische Herkunft, der soziale Status und das Geschlecht keine Hierarchien begründen. Diese Vision eines solchen Miteinanders in Vielfalt ist beides zugleich: Herausforderung und Ermutigung.

Unsere Gesellschaft verändert sich. Gesamtgesellschaftlich geht es darum, eine neue Kultur des Miteinanders in der Vielfalt zu entwickeln. Das ist unsere gemeinsame Aufgabe, die neue Bündnisse braucht. Deshalb freue mich, dass Sie mich eingeladen haben, zu Ihnen und im Laufe des Abends auch mit Ihnen sprechen zu dürfen.

Vielen Dank.



Studienzentrum
der EKD für Genderfragen

Prof'in Dr. Claudia Janssen

Studienzentrum der EKD für Genderfragen
in Kirche und Theologie
Arnswaldstr. 6
30159 Hannover
Tel: 0511-554741-35 (Sokr. -34)
Claudia.Janssen@sfg.ekd.de
www.gender-ekd.de und www.claudia-janssen.eu

¹² Vgl. Claudia Janssen, Nicht männlich und weiblich – oder doch? Geschlecht und Körper im Neuen Testament, Vortrag auf der 7. Feministisch-theologischen Sommerakademie vom 04. – 06. Juli 2014 zum Thema „Schwimmt nicht mit den Strom“ (Röm 12,2) – Gott und Körper, in der Evangelischen Bildungsstätte auf Schwanenwerder, Berlin. [Zum Vortragstext.](#)